

800 Jahre Neustadt am Rügenberge

War die Gründung eine Wirkung der Brakteaten?

Und:

Kann die Betrachtung der Brakteaten uns bei der Klärung unserer heutigen
Währungs- und Finanzproblemen helfen?

„Die Brakteaten“,

ein Text geschrieben im Dezember 1979

als Impulspapier für die Suche nach der Antwort auf die Fragen im Titel im Jahr 2015.

Von Tristan Abromeit

www.tristan-abromeit.de

Fortsetzung von Text 133.0

<http://www.tristan-abromeit.de/pdf/133.Brakteaten.800.Jahre.Neustadt.pdf>

und Text 133.1 und 133.2

Text 133.3:

Beiträge zum Thema Umlaufsicherung des Geldes in der Gegenwart

- **Hat die Europäische Zentralbank ein Tabu gebrochen?**
Von *Felix Fuders*, Professor für Volkswirtschaftslehre und *Dirk Löhr*, Professor für Steuerlehre und Ökologische Ökonomik
Aus: Zeitschrift *Fairconomy* der INWO, Ausgabe Dezember 4/2014 / www.inwo.de
- **Liebe Leserinnen und Leser, ...**
Von *Eckhard Behrens* / <http://www.ebehrens.de/lebenslauf.html>
Aus: Zeitschrift *Fairconomy* der INWO, Ausgabe Dezember 4/2014 / www.inwo.de
- **Das magische Dreieck des Geldes**
Der Geldstrom reguliert den Warenstrom
Von *Eckhard Behrens*
Aus: *Das Goetheanum* | Nr. 41 · 07 | *Schwerpunkt Templer* www.sffo.de
- **Experten entdecken umlaufgesichertes Geld**
von *Andreas Bangemann* www.humane-wirtschaft.de

Hat die Europäische Zentralbank ein Tabu gebrochen?

Am 5. Juni diesen Jahres reduzierte die EZB ihren Refinanzierungssatz für Banken auf 0,15 % und den Einlagesatz auf -0,10 %. Am 4. September legte sie noch einmal drauf:

Die Sätze wurden noch einmal auf 0,05 % bzw. auf -0,20 % gesenkt.

Hat die Europäische Zentralbank damit ein Tabu gebrochen?

Wirft man einen Blick auf die Rede »Life below zero: Learning about negative interest rates«, die Benoît Cœuré am 9.9.2014 in Frankfurt vor der Money Market Contact Group gehalten hat, sieht es fast so aus. Wiederholt bezieht sich Cœuré auf Silvio Gesell, und sagt, dass die Idee negativer Zinsen oder der Besteuerung von Geld zurückginge auf das späte 19. Jahrhundert, auf Silvio Gesell¹. Cœuré ist Mitglied des Direktoriums der EZB. Seine Rede ist die eines Zentralbankers, der nachdenklich geworden und neue Wege zu beschreiten bereit ist.

Gesells Idee ...

Silvio Gesells Idee war es, dem Bargeld Durchhaltekosten² aufzuerlegen, damit dieses nicht unbegrenzt gehortet werden kann. Dafür sollten z.B. Gebührenmarken in regelmäßigen Zeitabständen auf Geldscheine geklebt werden müssen, damit diese ihren Wert behalten³. Um Gesells Vorschlag zu verstehen, muss man sich vergegenwärtigen, dass Geld in unserem heutigen Finanzsystem zwei sich widersprechende Funktionen erfüllen soll. Einerseits ist Geld ein Tauschmittel, es soll den Austausch von Gütern erleichtern (so bereits Aristoteles⁴). Andererseits lesen wir in Lehrbüchern, dass Geld auch die Funktion eines Wertaufbewahrungsmittels erfüllt⁵. Silvio Gesell erkannte, dass aus diesem Widerspruch die regelmäßig wiederkehrenden Finanzkrisen entstehen. Wenn nämlich Menschen ihr Geld unter dem Kopfkissen horten, so kann es nicht gleichzeitig als Tauschmittel fungieren. Wenn viele Menschen ihr Geld zu Hause aufbewahren, so fehlt dieses im Wirtschaftskreislauf, die Nachfrage sinkt, Preise



Frei parken gehört abgeschafft! Sowohl Bargeld als auch alle Sichteinlagen der Bankkunden müssen mit ausreichend Gebühren belastet werden.

sinken, es entsteht Deflation. Wenn Preise sinken, ist der Anreiz, das Geld lieber später als heute auszugeben noch größer, was die Tendenz zum Horten noch verstärkt. Selbst gesunde Unternehmen müssen die Produktion drosseln oder ganz stilllegen, weil kaum noch etwas gekauft wird. Die Arbeitslosigkeit steigt. Eine Abwärtsspirale mit schlimmen Folgen kommt in Gang.

... noch nicht umgesetzt

Die Tatsache, dass sich ein Mitglied des EZB-Direktoriums bei der Kommentierung der historischen Entscheidung, negative Einlagenzinsen festzulegen, auf Silvio Gesell bezieht, ist vielleicht noch bemerkenswerter als die Tatsache selbst, dass die EZB erstmals einen negativen Zinssatz für Einlagen verhängt hat.

Tatsächlich hat eine solche »Parkgebühr« für Zentralbankgeld, das Geschäftsbanken bei der Zentralbank deponieren, Ähnlichkeit mit dem Vorschlag Gesells. Vor diesem Hintergrund hat die Rede Cœurés, die sich ausdrücklich auf Gesell bezieht, bei manch kritischem Betrachter des heutigen Geldwesens vielleicht neue Hoffnungen erweckt; Hoffnungen, dass die EZB nun auf den Kurs von Gesell einschwenken könnte.

Bei näherem Hinsehen wird allerdings deutlich, dass derzeit noch kein Grund für einen Freudentaumel besteht: Zunächst wird eine Belastung des umlaufenden Bargeldes durch Cœuré überhaupt nicht thematisiert. Er hält das Problem offenbar allein deswegen schon für gelöst, weil beim Bargeld-Zahlungsverkehr Transaktionskosten anfallen. Cœuré übersieht jedoch dabei, dass die von Gesell und im Übrigen auch von Keynes befürworteten Durchhaltekosten⁶, die dem Geld seine Funktion als Wertaufbewahrungsmittel nehmen sollen, einen anderen Charakter haben als die von Cœuré angeführten Transaktionskosten, welche im Kontext der Tausch- und Zahlungsmittelfunktion entstehen.

Negativzinsen auf Giralgeld

Ebenso wenig werden die Sichteinlagen bei privaten Geschäftsbanken erwähnt, die zumindest beim derzeitigen Einlagesatz von -0,20 % noch so gut wie überhaupt keine Weiterbelastung erfahren. Zwar erheben bereits einige Banken »Strafzinsen« auf Einlagen der Geschäftskunden und in einem Fall, namentlich der Deutschen Skatbank, auch auf täglich fällige Einlagen von Privatkunden mit einem Gesamteinlagenvolumen von 3 Mill. € und mehr⁷. Trotz der Strafzinsen, die Geschäftsbanken nun für Einlagen bei der EZB zahlen müssen, wird den Banken aber vorgehalten, sie würden das Geld lieber bei der EZB parken, anstatt Kredite zu vergeben. Das Handelsblatt titelte jüngst: »Banken ertrin-

Die Niedrigzinspolitik der EZB müsste durch eine Politik der Abschöpfung der ökonomischen Renten im Euroraum begleitet werden.

ken im Geld – Zum ersten Mal in der Geschichte der Bundesrepublik übersteigen die Einlagen die ausgereichten Kredite⁸. Von einem allgemeinen Negativzins auf Giralgeld sind wir also noch weit entfernt. Das gilt umso mehr, wenn man die positiven Liquiditätssprämien betrachtet, die – wie auch bei Bargeld – selbst im ertragslosen Zustand noch zu einem deutlich positiven Eigenzinssatz (Keynes) führen.

Liquiditätssprämie berücksichtigen

Die Niedrigzinspolitik findet derzeit am kurzen Ende des Geld- und Kapitalmarktes statt. Am langen Ende sind die Zinsen durchaus noch deutlich sichtbar und können nicht nur durch Arbeits- und Risikokosten der Kreditinstitute begründet werden, wie dies Cœuré



Den Auswirkungen der Negativzinspolitik v.a. auf die Immobilien- und Aktienmärkte muss entgegengewirkt werden, sonst könnte z.B. Wohnen bald unerschwinglich sein.

tut. Selbst, wenn die Zentralbank dazu übergeht, auch mit dem Refinanzierungssatz in einen deutlich negativen Bereich zu gehen, ändert sich hieran nichts. Der Grund hierfür ist, dass die Liquiditätssprämie des Geldes nicht »automatisch« durch die großzügige Emissionspolitik der Zentralbank verschwinden wird. Sie kommt im Geldverkehr zwischen Privaten wieder zum Vorschein. Die Parkgebühr für das Bunkern von Geldern der Geschäftsbanken bei der EZB müsste daher so hoch sein, dass Banken auf alle Sichteinlagen ihrer Kunden Gebühren erheben und Kredite nahezu kostenlos wären. Leider wird die 0,20%-Gebühr auf Einlagen, die Geschäftsbanken bei der Europäischen Zentralbank halten, wohl kaum genug Druck ausüben, um den Zinssatz, den Geschäfts- und Privatkunden bei ihren Banken für Kredite zahlen, gegen null tendieren zu lassen. Die Art und Weise wie die EZB derzeit ansatzweise die Idee Silvio Gesells umsetzt, wird also noch nicht die Probleme⁹ unseres Finanzsystems lösen. Es besteht allerdings die Gefahr, dass man nach einem Zusammenbruch des Finanzsystems sagen wird: Schaut her, Silvio Gesells Idee hat auch nicht funktioniert.

Eigentumsordnung mitdenken

Im Übrigen vermisst man in der Rede Cœurés Gedanken über das Zusammenspiel zwischen Geldumlaufsicherungsgebühr bzw. »Negativzins« und der Eigentumsordnung, wie sie für Gesell¹⁰ und auch für Keynes¹¹ eine hohe Be-

deutung hatten: Ist ein »Negativzins« bei einem positiven Eigenzinssatz (Keynes) von Land und Natur (im Privateigentum) überhaupt möglich? Oder stehen Arbitrageprozesse dagegen, die das Geld v.a. in Immobilien und Aktien schwappen lassen? Der Bodenwert ergibt sich näherungsweise aus der Bodenrente, dividiert durch den (Real-) Zinssatz; der Unternehmenswert aus der ökonomischen Rente des Unternehmens, dividiert durch den (Real-) Zinssatz. Welches sind die Auswirkungen einer »Negativzinspolitik« auf Assetpreisinflationen, v.a. auf den Immobilien- und Aktienmärkten? Kommt es zu einer Vermögenspreisexplosion, die z.B. Wohnen unerschwinglich werden lässt? An dieser Stelle wäre es schön gewesen, von Cœuré ein Wort darüber zu hören, dass die Niedrigzinspolitik der EZB durch eine Politik der Abschöpfung der ökonomischen Renten im Euroraum begleitet werden müsste.

Es bleibt also festzuhalten: Die Rede von Cœuré ist ein gewaltiger gedanklicher Sprung und könnte der Vorbote eines Paradigmenwechsels der EZB sein. Die derzeitige Politik der EZB ist allerdings noch weit weg von der Blaupause, die Silvio Gesell vorschwebte. ■



Felix Fuders, Jg. 1975, Professor für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Mikroökonomie und Umweltökonomie an der Universidad Austral de Chile, Direktor SPRING Chile, Mitglied der Gesellschaft für Nachhaltigkeit und im Netzwerk für Nachhaltige Ökonomie, Berlin. E-Mail: felix.fuders@uach.cl



Dirk Lohr, Jg. 1964, Professor für Steuerlehre und Ökologische Ökonomik an der Hochschule Trier, Umwelt-Campus Birkenfeld. Vorsitzender der Sozialwissenschaftlichen Gesellschaft e. V., Sprecher des Zentrums für Bodenschutz und Flächenhaushaltspolitik, Steuerberater. E-Mail: d.loehr@umwelt-campus.de

1 B. Cœuré, Life below zero: Learning about negative interest rates (Presentation at the annual dinner of the ECB's Money Market Contact Group, Frankfurt am Main, 9 September 2014). <http://www.ecb.europa.eu/press/key/date/2014/html/sp140909.en.html>. Eingesehen am 29. September 2014.
2 Der Begriff der Durchhaltekosten stammt von Keynes, der sich wohlwollend mit der Idee Gesells auseinandergesetzt hatte, vgl. J. M. Keynes, Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes, 6. Auflage (Orig. 1936), Berlin 1983, S. 298 ff.
3 S. Gesell, Die natürliche Wirtschaftsordnung, 9. Aufl., Lauf 1949, S. 235 ff.
4 Aristoteles, Politik, 1. Buch, 1258b.
5 Vgl. etwa W. Grill / H. Perczynsky, Wirtschaftslehre des Kreditwesens, 29. Aufl., Bad Homburg 1995, S. 98.

6 J. M. Keynes, Allgemeine Theorie ..., a.a.O., S. 300 ff.
7 M. Frühauf / B. Freytag, Wegen Geldpolitik der EZB: Banken verlangen Strafzinsen, in: F.A.Z. v. 26.09.2014.
8 M. Schreiber, H.-R. Dohms, Banken ertrinken im Geld – Zum ersten Mal in der Geschichte der Bundesrepublik übersteigen die Einlagen die ausgereichten Kredite, in: Handelsblatt v. 17.10.2014.
9 Vgl. bereits F. Fuders, Die natürliche Wirtschaftsordnung als Option nach dem Zusammenbruch, in: Aufklärung & Kritik, Jg. 16, Nr. 2/2009, S. 128-145; ders., Alternative concepts for a world financial system – an answer to the present world financial crisis, in: Revista de Estudios Internacionales, Universidad de Chile, Nr. 166, Jg. XLII (2010), S. 45-56; J. Azkarraga, M. Max-Neef, ders., Larraitz Altuna, La Evolución Sostenible II – Apuntes para una salida razonable, Mondragón Unibertsitatea, Eskoriatza 2011, S. 46-56; F. Fuders, M. Max-Neef, »Regionalwährungen gegen eine globale Krise und für eine nachhaltige regionale Entwicklung«, in: H. Rogall et al. (Hrsg.), Jahrbuch Nachhaltige Ökonomie 2012/2013, Marburg 2012, S. 345-362. D. Lohr, »Vollgeld, Freigeld und Assetpreisinflation«, in: Zeitschrift für Sozialökonomie, 48. Jg., 168./169. Folge, 2011, S. 40-54.
10 Vgl. S. Gesell, Die natürliche Wirtschaftsordnung, a.a.O., S. 77 ff.
11 Vgl. J. M. Keynes, Allgemeine Theorie ..., a.a.O., S. 302.

Liebe Leserinnen und Leser,

EZB-Präsident Draghi hat in einer Grundsatzrede zur Geldpolitik im Europaforum beim Europäischen Bankenkongress am 21. November schon im ersten Satz von einem *deutlichen Kurswechsel* gesprochen. Nach einer Analyse der jüngsten Entwicklung hat er klar dargelegt, dass die Wirkung der letzten nominalen Leitzinssenkungen durch stärker sinkende Inflationsraten *real* betrachtet nicht nur außer Kraft gesetzt, sondern ins Gegenteil verkehrt wurde. Er machte deutlich, dass er sich genau deshalb Sorgen um die zu niedrigen Inflationsraten macht und er diese mit Anleihekäufen wieder in die Höhe treiben will. Das Inflationsziel müsse so rasch wie möglich wieder erreicht werden und die Notenbank würde »alles« dafür tun. Mit solchen Formulierungen pflegt er die Märkte nachhaltig zu beeindrucken.

Noch bemerkenswerter ist, dass er eingeräumte, dass auch die *Inflationserwartungen* deutlich unter das Inflationsziel gefallen sind. Bis vor kurzem betonte er in jeder Pressekonferenz, diese wären gut verankert – auch noch als dies offensichtlich nicht mehr der Fall war. Also sind auch die mittel- und langfristigen Zinsen, die für die Investitionsbereitschaft wichtig sind, obwohl sie auf historischen Tiefständen zu verharren scheinen, *real* betrachtet gestiegen. Draghi hofft, mit Anleihekäufen einerseits weiteren Druck auf die mittel- und langfristigen nominalen Renditen auszuüben und andererseits durch Ausweitung der EZB-Bilanz die Inflationsraten in die Höhe zu treiben, um die Realverzinsung auch dadurch zu drücken.

Wir müssen leider zur Kenntnis nehmen, dass bisher noch kein namhafter Ökonom für die Geldreform Silvio Gesells eingetreten ist, um das Geld-Ware-Verhältnis ins Gleichgewicht zu bringen oder die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes zu stabilisieren, die in den letzten Jahrzehnten trendmäßig gesunken ist. Es geht immer nur um die *Einwirkung* der Notenbank auf die Konjunktur *mittels der Leitzinsen*. Ein neues Interesse an unseren alten Ideen kann aber bald entstehen und hat sich in der Rede von EZB-Direktor Benoît Cœuré am 9. September bereits angedeutet.

In dieser Besorgnis erregenden Lage sollen alle guten Argumente berücksich-

tigt werden. Sogar der Vorschlag von Kenneth Rogoff, das Bargeld abzuschaffen, sollte ernst genommen werden. Wir sollten auf seine Begründung schauen und erkennen, dass die von uns schon immer kritisierte Hortbarkeit des Bargeldes jetzt von gestandenen Geldpolitikern als gravierendes Problem bezeichnet wird, dem mit einer drastischen Maßnahme begegnet werden muss. An der Nullzinsschranke gilt nämlich das Argument nicht mehr, die Notenbank könne jede Hortung, jedes Sinken der Umlaufgeschwindigkeit des Geldes durch Geldvermehrung kompensieren. Die Geldvermehrung verschwindet an der Nullzinsschranke leicht im »schwarzen Loch« der Hortung, im deflationären Zusammenbruch der Umlaufgeschwindigkeit. Deshalb ist ein deflationärer Prozess – einmal voll in Gang gekommen – nicht mehr beherrschbar.

Wir können zeigen, dass die Verlustfreiheit der Hortung von Liquidität das eigentliche Problem für die Notenbankpolitik ist. Eine Gebührenbelastung des Bargeldes wird nicht nur mit größeren Spielräumen für die Leitzinsfestsetzung und damit eine leichter stabilisierbare Konjunktur belohnt. Als Zugabe gibt es echte Geldwertstabilität, weil der Sicherheitsabstand von der Deflation dann verzichtbar ist, weil der Umlauf des Geldes dann stabilisiert ist und nicht mehr absacken wird. Bei Geldwertstabilität ist eine Unterscheidung von Nominal- und Realzinsen nicht mehr notwendig und damit eine viel direktere Wirkung von Leitzinsänderungen zu erwarten.

Schon minimal negative Einlagenzinsen für Guthaben der Geschäftsbanken bei der EZB haben eine unerwartete Aufmerksamkeitsskaskade nach sich gezogen und sie beginnen durchzuschlagen auf das Verhältnis der Geschäftsbanken zu ihren Kunden. Die eingeschlagene Richtung stimmt.



Mit den besten Grüßen,
Eckhard Behrens

Kontakt: Redaktion@INWO.de

Inhalt

- 3 Alwine Schreiber-Martens:
Bericht 54. Mündener Gespräche
- 4 Felix Fuders und Dirk Löhr:
Hat die EZB ein Tabu gebrochen?
- 6 Walter Hanschitz-Jandl:
Das Ende des Kapitalismus?
- 10 Klaus Willemsen: Verantwortung der
Wirtschaftsjournalisten
- 12 Beate Bockting: Bericht 4. Internationale
Degrowth-Konferenz
- 15 Buchvorstellungen
- 16 INWO Deutschland
- 18 INWO Schweiz
- 21 Bestellformular
- 22 Mitgliedsantrag INWO D
- 23 Termine Deutschland

Impressum

FAIRCONOMY 10. Jahrgang, Nr. 4 Dez. 2014, ISSN 1860-9694

Namentlich gekennzeichnete Beiträge werden nicht unbedingt in der Meinung der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte etc. wird keine Haftung übernommen.

Redaktion: B. Bockting (V.i.S.d.P.), M. Gassner
E-Mail: Redaktion@INWO.de

Abo-E-Mail: Versand@INWO.de

Auflage: 2.200 Exemplare; davon 420 als »r-evolution« (INWO Schweiz)

Bildnachweis

Titelseite: © Zechariah Judy / flickr.com, © R. K. Hofschläger / pixelio.de, cvp-design; Autoren- und Produktfotos: privat und Verlage; 4: © S. Hofschläger / pixelio.de; 5: © Rebmann / clipdealer.com; 7: © Klicker / pixelio.de; 8: © Thorben Wengert / pixelio.de; 10: © Vlado Plaga / INWO; 11: © dacasdo / clipdealer.com; 12: © Thomas Victor; 13: © Eva Mahnke; 14: danyonited / Klimagerechtigkeit Leipzig; 15: © A. Lindert-Rottke / fotolia.com; 16: © Thomas Victor; 16: © ESA/NASA; 18: © <http://www.vollgeld-initiative.ch>; 19: © www.DANACH.jetzt; 23: © Joss / PIXELIO.de, 24: © Zechariah Judy / flickr.com

Layout: cvp-design, Christina v. Puttkamer, München

Druck: Neumann, Landshut (gedruckt auf 100% Recyclingpapier)

Herausgeberin: INWO Deutschland e.V., Max-Bock-Str. 55, 60320 Frankfurt

Abo-Kontakt: Wüstefeld 6, 36199 Rotenburg,
Telefon: +49 6623 919601, Fax: +49 6623 919602,
E-Mail: INWO@INWO.de, <http://www.INWO.de>

Kontoverbindung:

Konto 6010451400 bei der GLS Gemeinschaftsbank eG Bochum (BLZ: 430 609 67)
IBAN: DE 32430609676010451400, BIC: GENO DE M 1 GLS

Die FAIRCONOMY ist die Zeitschrift der Initiative für Natürliche Wirtschaftsordnung e.V. Mit ihr machen wir auf unsere Idee der FAIRCONOMY aufmerksam. Die FAIRCONOMY schafft die Grundlage für eine nachhaltige, stabile und gerechte Marktwirtschaft ohne kapitalistische Auswüchse. Voraussetzung dafür ist eine Geld- und Bodenreform. Sie ermöglicht Wohlstand für alle, Chancengleichheit und Frieden.

Das magische Dreieck des Geldes

Ohne Geld läuft nichts. Es ist das Blut der Wirtschaftskreisläufe. Gesundes Geld soll ermöglichen. Es muss selbstlos sein. Dazu müssen seine drei Funktionen (Tauschmittel, Wertmesser, Wertaufbewahrungsmittel) in einem dynamischen Gleichgewicht gehalten werden können. Um hierfür die notwendige Handhabe zu bekommen, betrachtet Eckhard Behrens – im Vorstand des «Seminars für freiheitliche Ordnung», Bad Boll, Baden Württemberg – die Phänomene des Geldflusses in der Spanne zwischen Verkäufer- und Käufermarkt.

Das Geld ist immer dabei. Was benutzen wir da eigentlich, wenn wir Waren kaufen oder verkaufen, für Investitionen Kredit gewähren oder nehmen und etwas spenden oder uns schenken lassen, um Kultur zu finanzieren? Das Geld hat verschiedene Funktionen: Es dient uns als Tauschmittel, Wertmesser und als Wertaufbewahrungsmittel. Diese drei Funktionen wirken wie ein magisches Dreieck in verzwickter Weise gegeneinander, wenn wir sie nicht in ein dynamisches Gleichgewicht bringen. Um dafür einen Sinn zu entwickeln, muss man nur den eigenen Umgang mit dem Geld beobachten und aus extremen historischen Phänomenen neu lernen – wie etwa aus der galoppierenden Inflation von 1923 in Deutschland, die man sehr gut kennt, weil sie in jeder Familiengeschichte Spuren hinterlassen hat und vielfach gut beschrieben wurde.

Der Kreislauf des Geldes

Die Waren strömen vom Produzenten über den Handel zum Konsumenten. Das Geld strömt dem Warenstrom entgegen: vom Konsumenten über den Handel zum Produzenten. Dabei bildet das Geld einen Kreislauf, weil es als Einkommen aus einer Tätigkeit im Handel oder in der Produktion, als Einkommen aus Zinsen oder Bodenrenten oder als Einkommen aus der staatlich organisierten Umverteilung zu den Konsumenten zurückfließt.

Für die volkswirtschaftlich wesentliche Wirkung des Geldkreislaufes auf den Waren- und Dienstleistungsabsatz kommt es nicht nur darauf an, wie viel Geld in den Kreislauf gegeben wurde, sondern ebenso darauf, mit welcher Geschwindigkeit es sich bewegt, also ob es ruhige Seen oder reißende Ströme bildet. Ein Geldschein, der rasch von Hand zu Hand geht, macht mehr Umsätze, als ein Geldschein, der in derselben Zeit in einer Kasse herumliegt.

Wir wollen den Blick zunächst auf die Punkte der Begegnungen von Geld und Ware lenken. Wie laufen diese Begegnungen ab? Je nach dem, welcher der beiden Ströme – der Geld- und der Warenstrom – gerade stärker ist, besteht ein Geldüberhang oder ein Warenüberhang. Man

spricht dann von Verkäufermarkt oder Käufermarkt und meint damit den jeweils mächtigeren Marktpartner.

Der Verkäufermarkt

Bei einem Geldüberhang sucht der Markt den Ausgleich durch Preissteigerungen – durch Inflation. Sobald diese sich abzeichnen beginnt, starten die Geldbesitzer zur Flucht in die Sachwerte. Je höher die Inflationsrate steigt, umso hektischer wird das Geldausgeben; man nennt das eine galoppierende Inflation. Die hatte Deutschland 1923. Den Verkäufern werden die Waren – und sei die Qualität noch so schlecht – aus der Hand gerissen. Das Geld rennt zur Ware. Der Warenabsatz ist überhaupt kein Problem.

Wenn die ausgleichend wirkenden Preissteigerungen staatlich durch einen sogenannten Preisstopp verhindert werden, dann spricht man von zurückgestauter Inflation. Die hatte Deutschland vor 1948 und später auch die DDR. Das Geld will fließen, kann aber nicht, weil der Warenstrom zu schwach wird. Denn die staatlich reglementierten Preise decken nicht alle Kosten. Deshalb erscheinen den Produzenten und Händlern die Waren, wenn sie überhaupt noch hergestellt werden, wertvoller als das Geld. So weit, wie es ihnen bei dem Risiko staatlicher Strafen möglich ist, halten die Händler und Produzenten ihre Waren zurück – für Freunde, zur Pflege guter Beziehungen, die man braucht, um selbst an knappe Waren als Konsument oder Weiterverarbeiter heranzukommen, für den schwarzen Markt und schließlich für ganz gewöhnliche Tauschgeschäfte, Ware gegen Ware – wie in der ökonomischen Steinzeit. Ein Teil des Geldstromes, der nach Waren sucht, bleibt erfolglos in den Taschen oder auf den Konten der Menschen. – In Osteuropa war dies bis zur politischen Wende die allgemeine Alltagserfahrung von Herrn und Frau Jedermann, die nach der Ware anstehen mussten.

Der Käufermarkt

Auf dem Käufermarkt ist der Kunde König. Hier muss der Verkäufer hinter seinem

Ladentisch anstehen nach Geld. Der Warenstrom staut sich in den Schaufenstern. Das riesige Warenangebot täuscht Wohlstand vor – auch dort, wo Arbeitslosigkeit grassiert: die Schaufenster und Ladentische sind brechend voll. Der Geldstrom ist zu schwach, alles aufzunehmen, was produziert wurde. Es fehlt nicht am Bedarf der Konsumenten, aber sie halten nicht genügend Nachfrage. Wenn sie überhaupt Geld haben, geben sie es nur zögerlich aus. Das Geld will nicht so recht fließen; der Geldinhaber kann warten, wenn er keine Preissteigerungen befürchten muss; er wird warten, solange er kann, wenn er mit Preisensenkungen rechnet. Die Ware muss aber zügig abgesetzt werden, weil sie altert und ihre Lagerung meist mit Verlusten und immer mit Kosten verbunden ist.

Wenn der Geldstrom zu schwach ist, entsteht ein Warenüberhang; deshalb muss die Produktion der Waren und Dienstleistungen gedrosselt werden. Der einzelne Produzent kann sich durch Qualitätssteigerung und Preissenkung helfen, solange es ihm gelingt, durch Rationalisierung oder Lohnsenkung dafür Spielräume zu erkämpfen. Der Wettbewerb der Produzenten und Händler untereinander wird also schärfer, rücksichtsloser. Immer mehr von ihnen scheiden ganz aus dem Markt aus; das heißt aber: sie und ihre bisherigen Mitarbeiter erzielen kein Einkommen mehr.

Wenn der Markt einen Ausgleich zwischen der zu schwachen Nachfrage und dem drängenden Angebot in einer Tendenz zu Preissenkungen und Rabattschlachten («Geiz ist geil») sucht, werden alle Einkommensbezieher beim Geldausgeben noch zögerlicher. Sie rechnen zunehmend mit Deflation; sie sehen auch die Preise ihrer Vermögenswerte (Häuser, Aktien) sinken und steigen nach Möglichkeit in das immer wertvoller werdende

Geld um (Konten, festverzinsliche Wertpapiere). Die Deflationsspirale ist – einmal in Gang gekommen – unaufhaltsam: Der zunächst nur

vorläufige Aufschub der Nachfrage lässt die Lager anschwellen und führt zu Produktionseinschränkungen; diese führen zu weiter sinkenden Einkommen, weiter sinkender Nachfrage und weiter sinkenden Preisen mit noch stärkeren Verzögerungen beim Geldausgeben derjenigen, die noch Geld besitzen. Der Markt sucht zwar den Ausgleich in sinkenden Preisen, findet ihn aber nicht: Die Erwartung weiter sinkender Preise treibt einen wilden Abwärtsstrudel ohne Ende an. Wenn der Geldwert steigt, wird das Geld zunehmend als Wertaufbewahrungsmittel und immer weniger als Tauschmittel benutzt.

*«König Kunde» herrscht
auch bei stabilem Geld.*

Vom ewigen Pfennig zum alternden Geld*

Es geht auch ohne Inflation, wenn ein ›Altern des Geldes‹ mit einer anderen Technik herbeigeführt wird. Man muss den ökonomischen Hebel nicht bei der Funktion des Geldes als Wertmesser (mit Inflation) ansetzen, man kann dies auch unmittelbar bei der Funktion der Wertaufbewahrung tun: Im Mittelalter war in Europa ein Geldwesen lange weit verbreitet, dessen Geldzeichen die Münzsammler als ›Brakteaten‹ kennen. Sie bestanden aus dünnem Silberblech, das nur einseitig geprägt wurde. Das volkswirtschaftlich Wesentliche war, dass diese Münzen häufig umgeprägt wurden. Bei dieser Gelegenheit wurde ein Schlagsatz, eine Gebühr, erhoben. Zur dauernden Wertaufbewahrung waren diese Münzen nicht geeignet, aber als Tausch- und Zahlungsmittel taten sie gute Dienste, weil sie den Waren nicht überlegen waren, sondern im Ergebnis auch einem ›Alterungsprozess‹ unterlagen. Zur Aufbewahrung von wirtschaftlichen Werten musste man sein Geld verleihen. Jeder versuchte, immer mit möglichst wenig Bargeld auszukommen. Es blieb nicht aus, dass manche Münzherren die Münzverfälschung als bequeme Steuerquelle missbrauchten. Statt den Missbrauch zu bekämpfen, forderten die Bürger den ›ewigen Pfennig‹ und bekamen ihn dann auch. Mit dem Missbrauch wurde auch der volkswirtschaftliche Segen der Brakteaten, von dem unsere Volkswirtschaftslehre bis heute kaum Kenntnis nimmt, abgeschafft. Auch der heutige Staat könnte den ›ewigen Pfennig‹ aufgeben und die einzelnen Münzen und Banknoten einem leichten, aber spürbaren Wertverlust unterwerfen und damit dem Geldstrom das gleiche Gefälle geben wie dem Warenstrom. Das aber erfordert Gesetzesänderungen, also demokratische Mehrheiten und damit neue Einsichten in breiten Bevölkerungsschichten.

* Die Grundidee des alternden Geldes wird am anschaulichsten durch das ›Tabellengeld‹ realisiert, das in meinem Aufsatz *Wie liefe es mit alterndem Geld?* im ›Goetheanum‹ Nr. 38/2007 beschrieben wurde.

Der Geld besitzende Kunde ist nicht erst bei sinkenden Preisen König. Bei stabilen Preisen herrscht immer noch ein Käufermarkt, weil die Waren unter Angebotsdruck stehen – das Geld aber nicht. König Kunde genießt seine Rolle, gleichgültig, ob er viel oder wenig Geld in der Tasche hat.

Wir alle sind verwöhnte Kunden, die nur manchmal ganz leise Skrupel plagen, wenn wir die Unterwürfigkeit wahrnehmen, mit der uns viele Verkäufer begegnen.

Jahrhundertelanger Umgang mit dem fast immer überlegenen Geld hat beiden Seiten, den Käufern und den Verkäufern, das Gefühl für die wahre Gegenseitigkeit im Austausch von Geld und Ware getrübt. Erst wenn wir den Blick bewusst auf historisch beobachtbare starke Schiefen voll ausgeprägter Inflationen und Deflationen lenken und genau vergleichen, wird uns die kleine Ungerechtigkeit des stabilen Geldes, die sich in jeder einzelnen Verkaufsverhandlung leise auswirkt, bewusst. Ihre weitreichende volkswirtschaftliche Wirkung zu ermessen, ist nur dem möglich, der auch kleine Ungerechtigkeiten sehr ernst nimmt, wenn er erkennt, dass sie sich summieren müssen und durch nichts ausgeglichen werden.

Wo ist die Zone des Gleichgewichts?

Der Käufermarkt ist ebenso ein Phänomen wirtschaftlichen Ungleichgewichts wie der Verkäufermarkt. Zwischen beiden muss es jedoch eine Zone ökonomischen Gleichgewichts – einen Übergangsbereich – geben. Wir haben schon herausgearbeitet, dass nicht nur bei sinkenden, sondern auch noch bei stabilen Preisen ein Käufermarkt besteht. Den Übergangsbereich zwischen Käufer- und Verkäufermarkt müssen wir daher im Bereich spürbarer Inflationsraten suchen. Wir verlassen den Käufermarkt nicht schon bei ganz leichten, vernachlässigbaren Preissteigerungsraten, sondern erst, wenn das Halten von Geld ebenso verlustbringend wird wie das Halten von Waren.

Dazu müssen die Inflationsraten mindestens drei, wenn nicht fünf, ja in Wirtschaftsordnungen mit großen Umstrukturierungsproblemen und entsprechend großen Risiken (Entwicklungsländer, Transformationsstaaten) noch mehr Prozent betragen. Ob in unserer vollentwickelten westlichen Marktwirtschaft drei Prozent Inflation ausreichen oder vier oder fünf Prozent Inflation erforderlich sind, um den Käufermarkt zu überwinden, ist nur durch einen längerfristigen Versuch der Notenbank herauszufinden.

Höher dosierte Inflationsraten, deren gleichbleibende Höhe alle als verlässlich einschätzen, bewirken zunächst nur ein etwas zügigeres Geldausgeben und eine etwas strengere Einschränkung der Kassenhaltung. Die Gewohnheiten im Umgang mit Geld verändern sich spürbar, aber nicht radikal; es entsteht keine Unruhe und keine Hektik.

Strömungsverhalten von Geld und Ware

Die Höhe der Inflationsrate des Geldes entscheidet darüber, ob der Geldstrom den Warenstrom nur teilweise und zögerlich oder zügig und restlos aufnimmt. Wir haben gesehen, dass im Verkäufermarkt alle überhaupt angebotenen Waren vom Geldstrom unverzüglich aufgesogen werden, nur im Käufermarkt stauen sich die

«König Kunde»
wird entthront.

Waren und stockt die Produktion, weil der Geldstrom zurückgehalten wird. Der Geldkreislauf wird nicht wie ein Mühlrad vom Warenstrom bewegt, sondern der Geldkreislauf treibt wie ein Pumpwerk den Warenstrom an! Die regulierende Pumpkraft des Geldkreislaufs beruht auf den Inflationserwartungen.

Gelingt es, mit Hilfe ausreichender Inflationsraten und -erwartungen den Geldstrom zu verstetigen, dann kann sich der Warenstrom entfalten, bis jeder Arbeitssuchende beschäftigt ist (Vollbeschäftigung); denn jedes zusätzliche Einkommen führt zu zusätzlicher Konsum- oder Investitionsgüternachfrage. Der Kreislauf des Geldes wird geschlossen. Das ökonomische Gleichgewicht zwischen Geldstrom und Warenstrom zeigt sich in ihrem stetigen Fließen mit gleichen Stromgrößen. Sie strömen mit gleicher Kraft aufeinander zu. Käufer und Verkäufer treten dann einander gleich mächtig oder, besser gesagt, gleich machtlos gegenüber. Es entsteht ein wirklich ausgeglichener Markt der Gegenseitigkeit – mit Beschäftigung für alle, die eine für andere nützliche Leistung erbringen können und wollen. Es entwickelt sich ein Wirtschaftsklima der Brüderlichkeit, in dem die Menschen nach und nach Vertrauen fassen, dass niemand ausgegrenzt oder durch ökonomische Überlegenheit ausgebeutet wird. Die Marktwirtschaft wird nicht außer Kraft gesetzt, nur die Geldherrschaft. ■

* Nachfolgend werden meistens nur die Waren erwähnt, obwohl in der Regel für die Dienstleistungen (mindestens) dasselbe gilt: Unterbliebene Dienstleistungsumsätze – etwa in einem geöffneten Restaurant – sind meistens für immer verloren; die Dienstbereitschaft hat aber Kosten verursacht.

Ein viel ausführlicherer Ursprungsaufsatz zu diesem Beitrag erschien in ›Fragen der Freiheit‹ Nr. 265, unter dem Titel *Wieviel Inflation? – Zum Streit der Notenbanken um Inflationsziele*. Erhältlich beim ›Seminar für freiheitliche Ordnung‹, Badstr. 35, DE-73087 Bad Boll oder im Internet: www.EBehrens.de oder sffo.de/sffo/wieviel-inflation.html.

Hinweis: Das ›Seminar für freiheitliche Ordnung‹ veranstaltet vom 3. bis 4. November ein Seminar zum Thema ›Das Geld im Kreislauf der Wirtschaft‹, Tel. +49/(0)7164/3573, Badstrasse 35, DE-73087 Bad Boll, www.sffo.de.

Ergänzung:

Per E-Mail wurde ich auf den nachfolgenden Beitrag von *Andreas Bangemann*, Redakteur der Zeitschrift *Humane Wirtschaft*, aufmerksam gemacht.

<http://www.humane-wirtschaft.de/experten-entdecken-umlaufgesichertes-geld/>

Experten entdecken umlaufgesichertes Geld

von [Webmaster HW](#) · 20. Februar 2015

In der internationalen Presse häufen sich die konstruktiven Beiträge zu einer Lösung für die derzeitigen Turbulenzen.

Robert Skidelsky empfiehlt Silvio Gesell und „Gestempeltes Geld“

Der britische Wirtschaftshistoriker und bedeutende Keynes-Biograph hat in [einem Beitrag für das Magazin „New Statesman“](#) dafür plädiert hinsichtlich der Lösungen im Falle Griechenlands über den Vorschlag von Silvio Gesell nachzudenken.

Wie viele Experten konstatiert Skidelsky ebenfalls, dass Griechenland außerstande sein wird, seine Schulden zu bedienen. Die Forderung des siegreichen Bündnisses „Syriza“ mit ihrem Chef Alexis Tsipras nach einem Schuldenerlass befürwortet er. Gleichzeitig erinnert er Deutschland daran, dass es nach dem 2. Weltkrieg ebenfalls von großzügigen Begünstigungen profitierte.

Die geldpolitischen Anreize der EZB hält er für nicht geeignet, die Schuldenkrise der schwachen Länder zu überwinden. Gutscheine mit Zeitablauf nach dem Vorbild der Gesellschen Lösung, ausgegeben an Haushalte in den Ländern, deren Wirtschaft noch immer hinter den Zahlen von 2008 herhinken, hält er für eine gute Alternative zur aktuellen EZB-Politik.

Gebühr auf Bargeld

[US-Wirtschaftsprofessor empfiehlt der Schweizer Nationalbank eine auf Silvio Gesells Lösungsvorschlag zurückgehende Maßnahme](#)

Miles Kimball arbeitet an der Universität Michigan in Ann Arbor und gilt als „Vordenker für

Negativzinsen“. In einem Interview für das Schweizer Magazin „Finanz und Wirtschaft“ plädiert für negative Zinsen in Verbindung mit einer „Strafgebühr“ für Bargeld. Er hält nichts von den Anleihekauf-Programmen mit denen die Notenbanken die Märkte mit Geld überschwemmen. Weitaus effektiver seien negative Zinsen, insbesondere, wenn der Weg zur Haltung von Bargeld als „sicherer Hafen“ verbaut wird. Mit einer Gebühr sieht er das gewährleistet.

Zitat:

Weshalb sollte die SNB das Halten von Papiergeld behindern? Wenn die Leute sicher sind, dass die SNB nichts unternimmt gegen den Profit durch das Lagern von Bargeld, dann ist die Fähigkeit der Nationalbank, Negativzinsen zu setzen, stark beeinträchtigt. Die SNB hat den Rubikon schon überschritten: Sie muss zusätzliche Dinge tun, um das massive Lagern von Papiergeld zu verhindern.

Und weiter:

Wenn wir einen Zins von -4% im Jahr 2009 in den USA gehabt hätten, wäre es bis Ende des Jahres zu einer robusten Wirtschaftserholung gekommen. Ein Zins von -3% hätte wahrscheinlich auch gereicht. Leuten, die das bezweifeln, antworte ich, dass die Notenbank so tief gehen kann, wie sie will. An einem Punkt wird die Wirtschaft mit grosser Geschwindigkeit Fahrt aufnehmen. Das bringt die Zinsen dann wieder nach oben. Die Grenze, wie tief die Geldpolitik die Zinsen herabsetzen kann, ist nur, dass dies ab einem bestimmten Punkt eine wirtschaftliche Erholung auslöst.

[Der Blog von Miles Kimball im Internet](#)

Kann Wörgl Griechenland retten?

Das hält der britische Journalist und [Kolumnist des „Guardian“](#), [George Monbiot](#) für möglich. Wie viele internationale Medienvertreter prangert auch er die derzeitige deutsche Politik im Zusammenhang mit Griechenland an.

In der festgefahrenen Situation ermahnt Monbiot, nach alternativen Lösungsmöglichkeiten zu suchen. Eine sieht er in dem Beispiel, das als „Wunder von Wörgl“ bekannt ist und bei dem eine kleine österreichische Gemeinde sich auf ein lokales Währungsexperiment eingelassen hat, das einen weltweit beachteten Erfolg bewirkte.

Die darin praktizierte Lösung eines umlaufgesicherten Währungssystems auf Gutscheinsbasis

sieht der Autor als mögliche Blaupause für ein Vorgehen auf lokaler Ebene in Griechenland an.

Ordnungspolitischer Dreischritt aktueller, denn je

Mit einem [Positionspapier machte bereits 2012](#) das Bad Boller „Seminar für Freiheitliche Ordnung“ auf einen für Griechenland gangbaren Lösungsweg aufmerksam.

Durch eine geordnete Insolvenz, die geldpolitische Innovation einer Parallelwährung und Strukturreformen würde laut Einschätzung der Baden-Württembergischen Denkfabrik sowohl Griechenland der Euro-Austritt, als auch den Europäern ein Superstaat erspart bleiben. Eckhard Behrens, neben Fritz Andres und Jobst von Heynitz einer der Unterzeichner des Positionspapiers, veröffentlichte in der [HUMANEN WIRTSCHAFT, Ausgabe 6-2011](#) in diesem Zusammenhang den lesenswerten Aufsatz: „Griechenland braucht Regiogeld“